

Sina Dell'Anno
Jodok Trösch (Hg.)

»auf der Rückseite des
Gobelins dieser Welt«
Texte für Ralf Simon



Verlag
Die Ochsenwende

Erste Auflage 2021
Satz: Jodok Trösch
Gesetzt in der EB Garamond
von Georg Duffner und Octavio Pardo.
Alle Inhalte stehen unter der
Creative Commons Lizenz CC BY-SA 4.0
Druck und Bindung: Offsetdruckerei
Karl Grammlich GmbH, Pliezhausen
Limitiert auf 30 Exemplare

Vom Schwarzwerden des Humors

Ralf Simon zum 60. Geburtstag

Wenn der Mensch, wie die alte Theologie tat, aus der überirdischen Welt auf die irdische herunterschaut: so zieht diese klein und eitel dahin; wenn er mit der kleinen, wie der Humor tut, die unendliche ausmisst und verknüpft: so entsteht jenes Lachen, worin noch ein Schmerz und eine Größe ist.¹

Während aus der Perspektive der alten Theologie im Zeichen des *contemptus mundi* und der *vanitas* alles Irdische eitel Windhauch (gemäß Koh 1,2) und der Nichtigkeit unterworfen ist, wenn auch nicht ohne Hoffnung auf Erlösung (Röm 8,20), gerät unterm Blick des Humors die Endlichkeit nichtig dadurch, dass sie gegen die Idee des Unendlichen gehalten wird, wobei der Weltzustand sich in seiner Verkehrtheit als Lachnummer darstellt – allerdings als eine, die ein schmerzvolles Lachen erzeugt, so Jean Paul in der *Vorschule der Ästhetik* (1804; 1813, § 33). Auf dieses »Lachen voller Schmerz« angesichts der irdischen Nichtigkeit im »Unverhältnis zur Idealität«, das entsteht, wo der mit dem Hintern himmelwärts fliegende Vogel Merops auf die Erde zurückschaut, hat Ralf Simon nachdrücklich hingewiesen: Jean Pauls Humor schlussfolgert in seiner umgekehrten Metaphysik »aus der Einsicht in die Falschheit der Welt [...], dass an ihr nichts zu reparieren, sondern alles nur zu verlachen ist.« Es ist dieses Lachen eine »humoristische Geste«. Nicht von ungefähr spricht Jean Paul kurz darauf vom Melancholiker.²

Zu den schwarzgalligen Humoristen gehört auch Vierneissel aus *Des Geburthelfers Walther Vierneissel Nachtgedanken über sei-*

ne verlorenen Fötus-Ideale, indem er nichts geworden als ein Mensch (entst. 1807; publ. 1814). Nach der heillosen Negativität³ des Humors beim wahnsinnig gewordenen Schoppe oder beim Steine werfenden und nach einem Sturzflug zerschmetterten Giannozzo wird der Humor mit dem satirischen Humoristen Vierneissel im Spätwerk (nachdem die Depotenzierung des Humoristen mit dem lebensfähigen Vult eingesetzt hat⁴) in seiner Weltverachtung und Lebensverneinung noch einmal schwarz. In der kleinen Menippea wird durch den Bezug auf Youngs *Night-Thoughts* u. a. die Geburt des Humors aus dem Geist der Melancholie sowie seine Verwandtschaft mit dem Elegischen ausgestellt, auf das Vierneissel, Schiller parodistisch alludierend, mit der Rede vom Betrauern der Ideale referiert. Vierneissel glaubt sich im Uterus aufs Philosophieren zu verstehen, wo er sich doch bloß »schafmäßige[] Vorstellungen [...] von seiner Zukunft« (II/2, 1009) macht, nämlich von seiner körperlichen, seelischen, geistigen und sittlichen Erhabenheit, auf die er schließt, weil er aus einem Nichts ein Kopf von beachtlicher Größe geworden war. Doch statt eines Riesen, Gottes, Staatenlenkers, sittlichen Schwungbretts der Menschheit oder gar der Weltseele ist er – so muss Vierneissel, der vor seiner Geburt offenkundig platonisch inspiriert war, zu seinem Erstaunen erkennen – bloß Geburtshelfer und Mensch in der »falsche[n] Verkörperung«⁵ eines Tierleibs geworden. Jean Paul gibt die Schattenwissenschaft in der Uterus-Höhle als antiplatonische Parodie des Idealismus und Parodie der Erhabenheit zu lesen. Freilich hat die embryonale Erhabenheit den Haken, dass es ihr an der Grundlage einer überwältigenden Empirie der Außenwelt mangelt, mithin am Zweischnitt aus Überwältigung und erhebender Bewältigung qua Vernunft, durch den das Erhabene seit Kant bestimmt ist. Indem Jean Paul den Fötus die

Kopfgeburten in der abgeschotteten Höhle erzeugen lässt, bringt er auch seine Herder folgende Kritik an Kants Erhabenem zur Anschauung, das, sofern es allein für die Ideen der Vernunft reserviert sei, letztlich in seiner Abstraktheit leer werde (vgl. I/5, 105f.).⁶ In Szene gesetzt wird so der Umstand, dass der Humor noch die Vernunftanstrengung verlacht, sich über das Empirische mit dem Kopf, aus dem sich Vierneissel so viel macht, zu erheben. Das Lächerliche erhellt indes nicht allein aus den Irrtümern und der sich (frei nach Kant) in Nichts auflösenden Erwartung. In der Enttäuschung der Idealträume nach dem ›Fall‹ Vierneissels durch die Verlegung seiner Behausung auf die schlechte Erde wird der unendliche Kontrast zwischen ›Himmel‹ und Erde, zwischen Ich und Welt sowie zwischen Geist und Körper evident gemacht. Der Kontrast zwischen Geist und Körper ist Vierneissel ein komisches Skandalon, das er vermittels der kynischen *reductio ad materiam* (etwa der *reductio* seines geistigen oder sittlichen Gewichts aufs physische) satirisch aufs Korn nimmt. Die Subjektivität des Komischen wird offengelegt, indem der Geburtshelfer als Beobachter seines früheren Ichs die Ungeheimtheit in sich dadurch erzeugt, dass er dem Fötus seine spätere entgegengesetzte Kenntnis unterlegt. Dass der Humorist sich selbst mit in Haft nimmt, verdeutlicht zudem die Apostrophe an die Leser, deren Idealträume ebenfalls an der »windige[n] Wirklichkeit« (II/2, 1006) zerronnen sind. Was der Mensch mit seinem Kopf generiert, sind falsche Vorstellungen, und mit der Sittlichkeit des denkenden ›Affen‹ (vgl. II/2, 1008) ist es auch nicht weit her. Im Gegenteil. Doch der Geburtshelfer wüsste Abhilfe.

Der Wiedergänger Leibgebers (und Verwandte Katzenbergers)⁷ bebildert die Schilderung seiner Geburt durch die katachrestisch erweiterte lukrezsche Daseinsmetapher der Geburt als

Schiffbruch,⁸ die er mit der Geschichte des innerlich zerrissenen ›Propheten‹ Jona überblendet: Wie Jona ins Meer, so sei Vierneissel ins Luftmeer geworfen worden. Das Interesse an dieser Szene der Geworfenheit teilt Jean Paul u. a. mit Luther, der Jona die Botschaft von der Allgegenwärtigkeit Gottes noch in der Gottesferne entnimmt – eine Deutung, die bis ins 18. Jahrhundert fortwirkt (z. B. bei Herder). Jean Paul hält mit dem Wurf Jonas ins Meer (I,12) zudem jene Szene präsent, an der in der alten Theologie, der Jona ein Exempel der umfassenden Sündigkeit des Menschen war, etwa bei Hieronymus und Ambrosius eine (nach Mt 12,39–42; Lk 11,29) typologisch-christologische Auslegung ansetzt, der zufolge die drei Tage im Walfischbauch die Zeit bis zur Auferstehung figurieren (Hier. comm. in Ion 2,2; Ambr. fug. saec. 4,19), in die auch die Höllenfahrt Christi fällt (Eph 4,9; 1 Petr 3,19). Wenn Jean Paul hinter die Jona-Anspielung, den *Sokratiker Jahwe* (Jauß) gleichsam wiederholend, ein Fragezeichen setzt – »und [...] Jonas wird ins Luftmeer geworfen, um das Schiff zu retten?« (II/2, 1011) –, steht auch die soteriologische Dimension der Lehrerzählung zur Debatte. Tatsächlich verquickt Vierneissel die Geburt ins Luftmeer mit der Geburt als Höllenfahrt und verweist damit auf das Meer als Bild für eine gnostisch verdunkelte Welt, heißt es vom Meer doch, dass es im messianischen Zustand nicht mehr sein wird (Offb 21,1).⁹ Angesichts der Welt als Ort der Negativität wünscht sich der Neugeborene, gar nicht erst geboren zu sein. Daraus erhellt Vierneissels erster Reflex, die Welt zu fliehen, etwa durch Selbstmord, worin u. a. Jonas Bitte um den Tod (4,3 u. 8) mitschwingt, in der sich dessen Enttäuschung über die Universalität der Gnade und (mit Klaus Heinrich gesprochen) über die Zweideutigkeit der Wirklichkeit und des Gottesworts äußert.¹⁰ Der enttäuschte Vierneissel hingegen hadert we-

niger mit der Universalität der Gnade; ihm ist vielmehr das in Frage stehende christliche Erlösungswerk offenkundig zu strapaziös und umständlich. Die humoristische Weltverachtung gerät hier radikal (wiewohl ihre Negativfolie – die Vorstellungen des Fötus – allemal lächerlich ist). Nach der Geburt wurde Vierneissel, der im Uterus gleichsam ein Heiliger war, gewahr, dass das »Hundsfott-Gäßchen« (II/2, 1014) von Erde in der Gottesstadt ein Sündenpfuhl ist. Um einen erwachsenen Menschen (diesen »Augias-Stall«) von seinen Sünden zu »reinigen« (II/2, 1013), wäre eine regelrechte Herkulesarbeit nötig. Auf die Frage, ob sich nicht helfen lasse, spielt der Geburtshelfer – augustinische Ansichten zur Sündhaftigkeit der Säuglinge präsent haltend – mit der Idee, die durch die Erbsünde bedingte Erlösungsbedürftigkeit des Menschen zu umgehen. Der Humorist entwickelt seine Mäeutik zur »Wiedergeburtshilfe« weiter, mit der er den »Welt- und Uterus-Bürger[n]« (II/2, 1014) zur Bewahrung der Unschuld verhelfen will, indem er sie mittels Geburtszange direkt in die beste Welt hinüberzuheben gedenkt, um ihnen den Umweg durch die schmutzige Erde und desperate Welt zu ersparen. Er vertritt damit eine zur gnostischen Leibfeindlichkeit und Negierung der Fortpflanzung durchaus affine Position. Statt auf den Glauben an die Erlösung durch die Taufe (vgl. Ir. adv. haer. I 21,1) setzt der sich als kynischer Gnostiker gerierende Geburtshelfer aufs Enjambement in die zweite Welt vermittelt seines »selbst-erlösenden« Geburtszangencoups, der auch eine spezielle Art *kurzer Weg zur Tugend* ist. Der Humor wird mit dieser Idee des Kindsmords in der Tat noch einmal schwärzer. Bei aller schwarzen Experimentierfreude mag es sich auch um eine Satire auf die Accoucheure handeln, deren Entdifferenzierung der Geburts- und Sterbelisten mit französischen Übersetzungen deutscher Originale

verglichen wird (was bei Jean Paul nichts Gutes heißt). Endlich fragt Vierneissel, ob er nicht doch bei der rechtschaffenen Geburtshilfe bleiben müsse (um aber zugleich durch ein paar zur Welt gekommene Zeugungslustige wiederum neue Föten zur Verklärung parat zu haben), und entschließt sich ferner dazu, philosophisch den Tod erwartend seiner »Wiedergeburt« (II/2, 1017) entgegenzugehen, von der er allerdings hofft, dass sie nicht eine bloße Wiederholung des Todsündenlebens bringe. Freilich, wo in der Satire, zu der Jean Paul in den Vorarbeiten u. a. die Idee einer »Parodie der Seeligkeits-Phantasmen«¹¹ notierte, neben dem christlichen Himmelreich auch eine (negativistisch aufgefasste) Seelenwanderung apostrophiert wird, deren Ende allenfalls ex negativo aufgerufen ist, steht der Erlösungsglaube als solcher in Frage. Gewiss bleibt letztlich nur mehr eine ›Erlösung‹ vom Leben durch den Tod, derweil der ästhetische Humor eine verzweifelt lachende Reflexion über Geburt, Geworfenheit und Wiedergeburt (vgl. Cl. Al. exc. ex Theod. 78,2) aufbietet. So werden im Gesamt die letzten Fragen dem Leser zu denken gegeben. Mag das Lachen angesichts des intrauterinen idealistischen Philosophierens noch eines der Komik sein, die schwarze Mäeutik – Antwort auf einen verkehrten Weltzustand und Selbstbehauptung im Leben (über den Tod hinaus) – evoziert »jenes Lachen, worin noch ein Schmerz und eine Größe ist«.

Corinna Sauter

¹ Jean Paul: »Vorschule der Ästhetik nebst einigen Vorlesungen in Leipzig über die Parteien der Zeit«, in: ders.: *Sämtliche Werke*, Abt. I, Bd. 5, hrsg. v. Norbert Miller. Frankfurt a. M. 1996, 7–456, hier: 129. Die Werkausgabe wird im Folgenden unter Angabe von Abteilung, Bandnummer und Seitenzahl im Fließtext zitiert.

- ² Ralf Simon: »Die Befreiung des Lachens von der Moral. Das unpassende Lachen und die Humanisierung einer ursprünglichen Ausdrucksform«, in: *der blaue reiter. Journal für Philosophie* 40 (2017), 67–71, hier: 68.
- ³ Ralf Simon: »Jean Paul und die Gnosis. Mit einem Seitenblick auf Wieland, Lessing und Herder«, in: *Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft* 51 (2016), 5–58, hier: 44.
- ⁴ Dazu Ralf Simon: »Vortrag«, in: ders. u. Ulrich Holbein (Hg.): *Weltall im Krähwinkel. Ein Jean-Paul-Lesebuch*. Düsseldorf 2013, 9–21, hier: 18.
- ⁵ Max Kommerell: *Jean Paul*. 5. durchges. Aufl. Frankfurt a. M. 1977, 318.
- ⁶ Vgl. dazu Ralf Simon: »Merops oder: Der Hintern der Erhabenheit. Kleine Bilderpolitik der Moderne«, in: Roland Borgards, Almuth Hammer und Christiane Holm (Hg.): *Kalender kleiner Innovationen. 50 Anfänge einer Moderne zwischen 1755 und 1856*. Für Günter Oesterle. Würzburg 2006, 215–219, hier: 217ff.
- ⁷ Auf das scheinbare »Autorenrätsel« im *Vierneissel* kann ich hier nur hinweisen. Vgl. die nautische Daseinsmetaphorik in Leibgebers Tischrede im *Siebenkäs* (I/2, 369–371). Laut Berends Kommentar entstand *Vierneissel* »wahrscheinlich« im Januar 1807, wobei Jean Paul den Text im Sommer 1813 vor Aufnahme ins *Museum* gründlich überarbeitete (Jean Pauls *Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe*. Begr. u. hrsg. v. Eduard Berend, Abt. I, Bd. 16. Weimar 1938, XXI u. XXII). In der Note erscheint Vierneissel als Nachfolger und zur Debatte gestelltes »Erzeugnis« auch Katzenbergers, wo Jean Paul kommentiert, dass er den Kunstrichtern zum Streit die Frage vorlege, wer den Aufsatz wohl gemacht habe, »ob Leibgeber, oder Katzenberger, oder Vierneissel, oder ich« (II/2, 1004, Anm. 1). Es handelt sich bei Vierneissel, der, wie Hoppedizel und Sphex, Katzenberger entstehungsgeschichtlich vorausgeht, um eine komplexe Figur, die in sich die in der *Vorschule* unterschiedenen Charaktere des Idyllikers, des hohen Menschen und des kynischen Humoristen – allerdings temporalisiert – vereint. In der Tat sollte Vierneissel auch eine Parodie des »hohen Menschen«, nämlich ein »Gegenbild« (ebd.) zum todesverfallenen, transzendenzverneinenden und weltflüchtigen Ottomar sein, worauf sich Peter Sprengel (*Innerlichkeit. Jean Paul oder Das Leiden an der Gesellschaft*. München/Wien 1977, 274) in seiner Deutung bezieht, dass Jean Paul »der sentimental-phantastischen Weltflucht« »den Vorwurf der amoralischen, ja kriminellen Lebensfeindlichkeit« anhängt.
- ⁸ Vgl. Hans Blumenberg: *Schiffbruch mit Zuschauer. Paradigma einer Daseinsmetapher*. 6. Aufl. Frankfurt a. M. 2014, 33.
- ⁹ Vgl. ebd., 10f. Zur Metaphorik des Meers im Sinne einer gnostischen Bildlichkeit vgl. auch das »Extrablatt« über den hohen Menschen im 25. Sektor der *Unsichtbaren Loge*. Zur Gnosis vgl. exemplarisch Hans Jonas: *Gnosis. Die Botschaft des fremden Gottes*. Übers. u. hrsg. v. Christian Wiese. Frankfurt a. M./Leipzig 2008.
- ¹⁰ Klaus Heinrich: »Parmenides und Jona. Ein religionswissenschaftlicher Vergleich«, in: ders.: *Parmenides und Jona. Vier Studien über das Verhältnis von Philosophie und Mythologie*. Verb. Neuaufl. Basel/Frankfurt a. M. 1992, 61–128, hier: 109, 112 u. 118.
- ¹¹ Gemäß Berends Kommentar in der HKA (wie Anm. 7), XXII.